

AUSSTELLUNG UND VORTRAG ZUM THEMA DEMENZ IM CARITAS-ALTENHEIM ST. FRANZISKUS IN KOLBERMOOR

„Die Gefühle bleiben bis zuletzt“

Auch Demente haben immer noch Freude am Leben, leben gerne: Das will eine kleine Fotoausstellung im Foyer des Caritas-Altenheims St. Franziskus am Huberberg noch bis Freitag zeigen. Verbunden mit der Vernissage war ein Vortrag der Demenz-Expertin Beate Böser, die Möglichkeiten aufzeigte, der Demenz zu begegnen.



Beate Böser bei ihrem Vortrag.



„Heinz Wiegmann (87 Jahre)“: eines der Bilder der Ausstellung.
FOTO OLE STEINDORF-SABATH



Collagen zeigen die unterschiedlichen Facetten der Demenzkranken.
FOTOS FLEINDL

VON SABINE FLEINDL

Kolbermoor – Beate Böser hatte ihre berufliche Laufbahn als Krankenschwester sowohl in Kliniken als auch in Praxen begonnen. Schließlich absolvierte sie an der Humboldt-Universität Berlin ein Studium zur Diplom-Medizin-Pädagogin mit Schwerpunkt Demenz. Zusammen mit ihrem Mann und einem Freund baute sie in Norddeutschland einen Pflegedienst auf, der alte und demente Menschen sowohl ambulant als auch in mehreren

eigenen Wohnhäusern betreut. Seit rund 14 Jahren ist sie bundesweit unterwegs, um in Heimen Mitarbeiter und auch Angehörige zu schulen. Schon mehrmals war Beate Böser im Caritas-Altenheim St. Franziskus Kolbermoor zu Gast, und auch dieses Mal wurde sie zu ihrem Vortrag im Saal des Heims von Heimleiter Jakob Hartmann begrüßt.

Sie schilderte das Phänomen Demenz anhand von praktischen Beispielen; schnappte sich etwa eine Handtasche und trippelte aufgeregt durch die Zuschau-

erreihen: „Ich muss nach Hause, zu meiner Mama, aber finde nicht mehr hin“ spielte sie eine typische Szene nach. Wie reagiert man hier am besten?

Demente entwickelten oft Schutzstrategien, um etwa ihre Vergesslichkeit zu „verdecken“. Auf die Frage, was sie denn zu Mittag gegessen hätten, antworteten deshalb viele mit einem „ich hab noch gar nix gekriegt“ (wovon im Heim eigentlich nicht auszugehen sei...) Beate Böser: „Stellen Sie nicht zu viele Fragen. Weisen Sie nicht ständig auf Defizite hin, kor-

rigieren Sie den Kranken nicht ständig. Dadurch werden die Leute entweder noch mehr verunsichert – oder sogar aggressiv“. Wichtig sei es dagegen, die Gefühle anzusprechen, denn „die Gefühle bleiben bis zuletzt“, so Böser. „Spiegele“ man die Gefühle des Kranken, zeige man, dass man ihn ernst nehme. Das nehme den Druck aus seiner Situation – denn die Situation (etwa die beschriebene „Suche“) lässt sich real meist nicht lösen.

Auch praktische Hinweise für den Alltag gab es: Kein weißes Geschirr mit weißen

Servietten auf weißer Tischdecke verwenden – die Sehkraft reicht oft nicht mehr aus, die Unterschiede zu erkennen. Das gelte auch für weiße Bäder und Toiletten.

Mit einigen der Besucher entspann sich dann ein lebhafter Erfahrungsaustausch, der zeigte, wie groß der Leidensdruck auch bei den Angehörigen ist. Die Frage eines Mannes, dessen Ehefrau ihn nach 52 Jahren Ehe nicht mehr erkennt, ob Vollnarkosen bei Operationen die Lage verschlechtern können, beantwortete Böser mit einem eindeutigen „Ja“.

Nach diesem Vortrag sahen die Besucher die Fotos der Ausstellung im Foyer teilweise mit anderen Augen. Fotograf Ole Steindorf-Sabath stellt dabei in Collagen acht demente Männer und Frauen in Alltagssituationen vor. Bei den Aufnahmen, zu denen ihn Beate Böser ange-regt hatte, sei er anfangs unsicher gewesen, dann habe er durch die Arbeit einen anderen Blick auf die Menschen und die Krankheit bekommen. Es habe ihn immer wieder erstaunt, wieviel Lebensfreude und Heiterkeit die Kranken ausstrahlten.